

J. R. R e n g g e r :

U e b e r S p i n n e n P a r a g u a y ' s .

(Aus dessen: Reise nach Paraguay — herausgegeben
von A. Rengger. Arau, 1835. 8. p. 368.)

Wer an einem schönen Frühlingstage, bei sanft wehendem Nordwinde, den Parana- oder den Paraguay-Strom in einem Nachen beschiff, sieht sich oft wie mit Spinnen bedeckt, die durch die Luft auf den Nachen gelangen. Man sieht dieselben an einem fast senkrecht aus der Luft herabsteigenden, seidenartigen Faden, dessen oberes Ende das bloße Auge nicht mehr entdeckt, einen bis drei Fufs über der Oberfläche des Wassers hangen und so vom Winde fortgetragen werden. Ihre Stellung ist aber nicht, wie man glauben sollte, kopfabwärts gerichtet, sondern das Thierchen hat das Abdomen nach unten, und den Kopf nach oben gekehrt, und hält sich mit den Füfsen an dem Faden, als ob es an demselben hinaufklettern wollte. Soviel ich beobachten konnte, geht dies Uebersetzen der Spinnen über den Parana so zu. Die Spinne läfst einen langen Faden vom schwachen Winde forttragen und zwar so, dafs derselbe zwischen den Beinen durchläuft und von den zwei vordersten gehalten wird. Am Ende hängt sich der Faden irgendwo an, und so wie dies die Spinne bemerkt, zieht sie sich am Faden empor. Fällt sie aufs Wasser, so giebt ihr der vom Winde getragene Faden Halt genug, um nicht unterzusinken. Sie läuft sehr schnell über den Faden weg, und wird oft von ihm aufgehoben, so dafs sie zu hüpfen scheint. Zuweilen spinnt sich das Thierchen Fäden zwischen die Beine und Füfse, so dafs es, wenn es auf das Wasser fällt, auf diesem Gewebe fortlaufen kann. Viele werden von den aufhüpfenden Fischen verzehrt. Uebrigens scheinen nur zwei Arten diese Luftschiffahrt zu treiben.

Es giebt auch eine Art von Gesellschafts-Spinnen, die ein großes gemeinschaftliches Gewebe verfertigen, worin jedes Individuum noch ein eigenes kleines Netz sich spinnt, in dessen Mitte es sitzt. Des Abends sind sie in einem Knäuel beisammen. Es ist dies eine Art von Kreuzspinnen. Folgende zwei Gattungen gehören ebenfalls zu den Gesellschafts-Spinnen. Bei der einen, einer *Epeira* vermuthlich, ist der Thorax schwarz und oben silberweiss. Das Abdomen, zumal wenn das ♀ Eier legen will, kommt einer welschen Haselnuss gleich, ist jedoch in etwas länglich, über den Thorax hervorstehend, grün mit gelben Flecken. Ganze Länge $1\frac{7}{2}$ par. Zoll, die längsten Beine $2\frac{1}{2}$ ". Beine blaß röthlich-braun, am untern Ende schwarz und, besonders das erste Glied des Tarsus, etwas schwarz behaart. Die Mandibeln schwarz. Sie spinnt in großen Gesellschaften, wo an gemeinschaftlichen Fäden jede ihr eigenes, oft 2 Fuß breites Nest, das aus gelben, starken, seidenartigen Fäden besteht, aufhängt. Das Thierchen legt seine Eier so, daß sie eine Kugel bilden, die mit vielen starken Fäden kraus umspannen ist. Die äußeren dieser Fäden sind dunkelbraun und weit gröber als die inneren; sie gleichen gemeiner Nähseide.

Eine andere *Epeira* *) hängt ihr Gewebe in Gesellschaft zwischen Baumästen auf. Etwa 30—40 saßen in einem Gewebe, welches aus mehreren Geweben, jedes von der Größe eines Octavblattes, bestand. Diese kleineren Gewebe waren vielwinkelig und hingen an den Ecken durch Fäden zusammen. Jede saß in der Mitte ihres Gewebes. Gestört flohen viele an demselben Faden, und blieben lange zusammen, ohne einander anzugreifen. Später fingen sie insgesamt wieder an ein Netz zu spinnen, ohne daß eine der andern half, aber auch ohne sich zu stören, wenn eine ihren Faden an das Gewebe der andern anknüpfte. Hr. Lönchampsah sogar zwei nach derselben Mücke springen, sie zugleich fangen und aussaugen. Sie spinnen viele Fäden über einander und verfertigen so starke Seidenfäden. Wenn

*) Der Verf. schlägt den Namen *E. bistrata* oder *socialis* für sie vor, und charakterisirt sie folgendermaßen: „*Oculis quaternis mediis prominentiae communi insertis; mandibulis, thorace pedibusque metallico-atris; abdomine globoso, atro, cum lineolis duabus sanguineis, una in quovis latere.*“

sie bei einander vorbeigehen, öffnen sie ihre Zangen und befühlen einander wechselseitig und nachdrücklich; sowie sie sich erkennen, ziehen sie weiter. Auch wenn sie groß geworden sind, bleiben sie immer in Gesellschaften beisammen, indem sie an gemeinschaftlichen Fäden jede ihr Gewebe aufhängen und sich mitunter in Klumpen zusammenhalten. Später, wenn sie Eier legen wollen, gehen sie aus einander.

Zur Lehre vom Instinct.

Eine interessante Thatsache, welche zur Genüge beweiset, wie oft die Thiere mit einer gewissen Blindheit ihrem Instincte folgen, erzählt ein Ungenannter, C. W. S., in Rennie's *Field Naturalist* 1834. p. 100. Er setzte einmal zwei weibliche Kanarienvögel und ein Männchen zusammen in ein Heckebauer. Das eine Weibchen paarte sich sogleich, das andere war von sehr zanksüchtigem Naturell und in stetem Streite mit seinen Genossen. Es machte sich jedoch ein Nest für sich. Da aber seine Eier Windeier waren, so legte S. ihm Eier vom Buchfinken und vom Hänfling unter, welche es auch ausbrütete. Da auf diese Weise die einzelne Henne mehr Junge hatte, als die andere, so nahm S. einige ihr fort und legte sie der andern Henne unter. Dies merkte sie sogleich und pflegte zum andern Neste hinüber zu gehen und dort ihre Jungen zu füttern. Das Merkwürdigste aber war, dafs, wenn das andere Weibchen auf dem Neste safs, sie auch diesem Futter reichte, dagegen augenblicklich mit ihm Streit anfang, so wie sie es irgendwo aufser dem Neste antraf.